Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $5 per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 5. Oktober '91.

Durch Zufall entdeckt.

Eine der wichtigsten Erfindungen in der Papierfabrikation war das Resultat eines reinen Zufalls. Alte Papierfabrikanten werden sich der Aufregung erinnern, welche in ihren Kreisen ungefähr im Jahre 1852 durch die Neuigkeit hervorgerufen wurde, daß man Zeitungen und Bücher wieder als Papierstoffe verwenden könne. Bis zu jener Zeit wurde es für unmöglich gehalten, alte Bücher und Papiere dazu zu verwenden, man kannte kein Mittel, um die Buchdruckerschwärze auszurotten. Die Geschichte der Erfindung des Prozesses, durch welchen die Vernichtung alles alten Papieres verhütet wurde, wird sehr bald dem Publikum durch den Entdecker, welcher jetzt ein prominenter Mann in der Stadt Manchester in Connecticut ist, mitgetheilt werden.

Hr. Henry E. Rogers, dem die Ehre der Entdeckung gebührt, ist ein geborener Papierfabrikant. Schon als Knabe arbeitete er in einer Papiermühle. Eine seiner Aufgaben bestand darin, bedrucktes und gefärbtes Papier sorgfältig aus dem Material herauszusuchen, das zur Fabrikation des weißen Papiers verwendet wurde. Die Idee ging ihm durch den Kopf, daß er sein Glück machen könne, wenn es ihm gelänge, einen Proceß zu entdecken, vermittels dessen Buchdruckerschwärze und Farben aus Papier und Lumpen, wie sie von den Händlern geliefert werden, entfernt werden könnten. Aber verschiedene Jahre vergingen, ehe es ihm gelang, die erste Spur zu finden, welche zur Verwirklichung seiner Idee führte.

Rogers war ein Methodist, der es liebte, in seinen Mußestunden zu singen. Eines Abends, als er sich seiner Lieblingserholung hingab, fiel ihm ein Gesangbuch in die Hände, auf dessen Deckel die Farben verschossen waren, was sofort seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die ursprüngliche blaue Farbe war fleckenweise ausgegangen, so daß das Papier ganz weiß war. Er suchte die Druckerei und Verlagshandlung ausfindig zu machen, aus welcher das Gesangbuch hervorgegangen war, da er glaubte, vielleicht dort die Ursachen der Flecken zu ermitteln, was er als den Schlüssel des Geheimnisses zu betrachten schien, dessen Lösung der Traum seines Lebens war.

Zwei volle Jahre hatte er mit der Aufsuchung der Verlagshandlung zugebracht, als er eines Morgens mit jenem Gesangbuch in der Hand in eine Verlagshandlung zu Boston eintrat. Außer zwei Lehrlingen war noch Niemand im Geschäft. In Beantwortung seiner Fragen theilte ihm einer davon mit, daß ein Haufen von Büchern mit genau denselben Flecken, wie das seinige, im Gebäude vorhanden sei und es wurde Hrn. Rogers gestattet, sich eins dieser fleckigen Bücher auszusuchen, für das er einen Vierteldollar zahlte.

Nun stellte Rogers eine Anzahl Experimente mit farbigen Papieren an, die sich schließlich als erfolgreich erwiesen. Er fand auch aus, daß Buchdruckerschwärze eben so leicht entfernt werden konnte, wie Farben und seine erfundene Methode war so einfach, daß ihre Enthüllung im Patentbüreau zu Washington ihm die Gewährung des Schutzes seiner Erfindung vereitelt haben würde, die er wünschte. Er war gezwungen, zwei Arbeitern, auf deren Treue und Redlichkeit er bauen konnte, das Geheimniß, soweit es zur Ausführung seiner Arbeit erforderlich war, anzuvertrauen und so gelang es ihm, den patentirten Proceß als Monopol zehn volle Jahre auszunützen und die Papierindustrie vollständig umzugestalten.

Sobald es bekannt war, daß alte Zeitungen und Papiere zur Papierfabrikation benutzt werden können, da wurde ganz Connecticut von Händlern und Lumpensammlern durchstreift und ausgeplündert. Tausende von alten Büchern wurden als Papierstoff verkauft, von denen viele noch heute einen unschätzbaren Werth für „Collectors" haben würden. Ein Theil des Original-Charters der Colonie Connecticut wurde auf einer Straße in der Stadt Hartford gefunden, der britische königliche Gnadenbrief war von einer Wagenladung alter Papiere auf dem Wege zur Papiermühle gefallen. Es war durchaus nichts Ungewöhnliches, Werke aus dem 17. Jahrhundert unter dem aufgekauften Vorrath alter Bücher und Papiere in Rogers Mühle zu finden, doch auch an Büchern von großem Interesse aus dem 16. Jahrhundert fehlte es nicht. Herr Rogers hat jetzt noch eine Bibel aus alter Vorzeit in seinem Besitze, die aus einem Haufen alter Papiere gerettet wurde, welche für einen halben Cent das Pfund aufgekauft waren.

Gegen das Ende der zehn Jahre, während welcher Rogers sein Geheimniß bewahrte, wurde es von Leuten, die in seiner Mühle beschäftigt waren, verrathen, Rogers hatte jedoch sein Glück bereits gemacht.

Wenn man nun erfährt, daß Pottasche die Grundlage des Processes war, so muß man wirklich sein Erstaunen ausdrücken, wie es möglich gewesen ist, daß Rogers Erfindung auch nur ein Jahr lang Geheimniß bleiben konnte.

Russische Rüstungen.

Aus Petersburg meldet der dortige Berichterstatter der „Times": Zu den Eindrücken, welche man in Europa von Rußland hegt, zählt in erster Reihe der, daß, sobald das Land mit seiner gewaltigen Heeresrüstung fertig ist, die gegenwärtig fast mit Fieberhast betrieben wird, die Welt sich auf die eine oder andere Action Rußlands gefaßt machen muß. Die russische Regierung wird dann, sobald sich die Gelegenheit bietet, in einer anderen Tonart sprechen und eine weit aggressivere Haltung, namentlich in Hinsicht auf östliche Fragen, einnehmen. Da diese Ansicht fortwährend in der unaufhörlichen Vergrößerung der Armee und Flotte ihre Bestätigung findet, so scheint es angebracht, eine zweite wichtige Thatsache mitzutheilen, welche eingeweihten Personen schon seit langer Zeit bekannt war. Seit zwei Jahren bereits ist eine allgemeine Mobilmachung der russischen Streitkräfte beschlossen und als Datum der April 1892 dazu ausersehen. Es bedeutet dies wahrscheinlich, daß das russische Kriegsministerium mit seiner neuen Organisation bis dahin fertig zu sein und das System durch eine allgemeine Mobilmachung auf die Probe zu stellen gedenkt. Glaubt man auch nicht, daß die neuen kleinkalibrigen Gewehre in genügenden Mengen in den nächsten zwei bis drei Jahren verfügbar sein werden, so würden die russischen Fabriken doch bei Hochdruck mehr Waffen, und zwar schneller, als man sich denkt, zu liefern im Stande sein.

Kampf mit einem Bären.

Ralph Harkneß, der Held unserer Erzählung, ist ein fleißiger Zimmermann, der am Bear Creek im County Lucerne des Staates Pennsylvanien seinem friedlichen Geschäft obliegt und sich namentlich damit befaßt, Hemmschuhe zu verfertigen. Neulich machte er sich nach Glen Summit auf, um einige neue Hemmschuhe bei Kunden abzuliefern. Sein Weg führte durch die tiefe Schlucht eines Wildwassers, welches jedoch bei der anhaltend trockenen Witterung völlig versiegt war. Mühselig bahnte er sich durch das dichte Dornengestrüpp und Unterholz seinen Pfad, als er plötzlich unmittelbar vor sich ein tiefes Brummen vernahm und zu seinem Schrecken kaum fünf Schritte vor sich einen ausgewachsenen Bären gewahr wurde, der sich an einer lekeren Mahlzeit, einem getödteten Schaf, gütlich that. Die Ueberraschung war gegenseitig. Ralph blieb vor Schreck wie angewurzelt stehen, während die Bestie, die augenscheinlich die plötzliche Störung übel vermerkte, mißtrauisch den Mann betrachtete, ohne jedoch ihre Beute fahren zu lassen.

Nachdem sich Harkneß von der ersten Bestürzung erholt, hoffte er, indem er seinen Blick fest auf den Bären richtete, daß dieser Reißaus nehmen und sich waldeinwärts trollen werde. Doch darin hatte er sich verrechnet. Augenscheinlich zog es der Bär vor, seinen blutigen Lammbraten, dessen Fetzen und Wolle ihm aus dem Maul hingen, an Ort und Stelle zu verzehren. Sein zorniges Brummen verkündete, daß er Harkneß' Verweilen als eine Herausforderung auffaßte, und nach wenigen Augenblicken richtete er sich auf seinen Hinterpranken empor, augenscheinlich in der Absicht, den Störenfried aus dem Felde zu schlagen, von dem er annehmen mochte, daß er ihm seinen Braten streitig machen wollte.

Harkneß änderte jetzt seine Taktik, als er das Mißverständniß des Bären bemerkte, und um diesem den vollgiltigen Beweis zu geben, daß er keinerlei Gelüste nach dem Leckerbissen a l'Anglaise verspüre, machte er Kehrt und lief, so schnell ihn seine Füße tragen konnten und das Gestrüpp es zuließ, auf und davon. Natürlich hoffte er, daß der Bär nun zu der unterbrochenen Mahlzeit zurückkehren würde.

Doch auch diesmal hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Entweder war Petz schon gesättigt, oder der einmal in seiner zottigen Brust erregte Grimm trug den Sieg über den Hunger davon — kurz, er ließ seine halbverzehrte Beute im Stich und sprang mit einem Satze über das mit gestürzten Stämmen und Geröll bedeckte Bett des Wildbachs hinweg, unserem Ralph nach.

Dieser sah sehr wohl, daß er in einem Wettlauf mit den Bären den Kürzeren ziehen mußte, und rüstete sich deshalb zu seiner Vertheidigung. Zu seinem Glück hatte er das aus einem armsdicken Stück trockenen Eichenholzes gefertigte Hemmscheit nicht weggeworfen, und als Braun herantrabte, versetzte er ihm einen kräftigen Hieb über die Schnauze, sodaß das Unthier auf einen Augenblick betäubt unter schmerzlichem Geheul einen ansehnlichen Purzelbaum schoß. Diesen Moment benutzte Ralph, um schleunigst einen Vorsprung zu gewinnen, doch dauerte es nicht lange, so war ihm Braun wieder auf den Fersen, so dicht, daß Ralph noch gerade Zeit hatte, einen kräftigen Hieb nach ihm zu führen, der diesmal das Auge traf und den Augapfel aus seiner Höhlung herausriß. Doch der Bär war zu nahe, und packte Ralph in wahnsinniger Wuth beim Gürtel.

Doch verlor dieser die Geistesgegenwart nicht, und hämmerte mit seiner eichenen Waffe tapfer auf den Schädel des vor Wuth und Schmerz halb wahnsinnigen Raubthieres drauf los, bis es ihm gelang, wieder auf die Füße zu stehen zu kommen und hinter dem dicken Stamm eines Ahorns Deckung zu finden. Es glückte ihm jetzt, durch wiederholte kräftige Hiebe den Bären auch seines zweiten Auges zu berauben, und trotzdem von dem Geheul der Bestie das Waldthal widerhallte und er in blinder Wuth gegen die Bäume anprallte, gelang es natürlich jetzt dem Zimmermann mit Leichtigkeit, obwohl mit zerrissenen Kleidern und überall aus Kratz- und Bißwunden blutend, seine Flucht zu bewerkstelligen.

Seine Wunden waren jedoch nur leichter Natur, und er war froh, daß er aus diesem Abenteuer mit blauem Auge davon gekommen war. Was aus dem erblindeten Bären geworden, weiß er nicht. Wahrscheinlich haben ihm seine Genossen nach ihrer liebenswürdigen Art den Liebesdienst erwiesen, ihn aufzufressen, wie sie es mit Kranken und Verwundeten ihres Gleichen zu machen pflegen.

— 4. Auf Vorposten: August Erbrich, Telephon 1032.

— Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mucho, No. 199 Ost Washington Str.

Bezopfte Quacksalber.

In dem bunten Völkergemisch, welches in den Ver. Staaten einträchtig neben einander lebt, fallen die Chinesen durch ihr hartnäckiges Festhalten an den Gebräuchen ihrer Heimath am meisten auf. Durch die ungeheure Uebervölkerung des „Reichs der Mitte" aus ihrem Vaterlande gedrängt, suchen sie in fremden Ländern ihren Erwerb, um sich möglichst bald ein kleines Capital zu ersparen, von dessen Zinsen sie bei bescheidenen Ansprüchen im himmlischen Reich gemächlich leben können — bewundert und beneidet von allen zopftragenden Nachbarn, die nunmehr auch nichts Besseres zu thun haben, als eiligst nach dem gelobten Lande Amerika auszuwandern und auf allen möglichen Schleichwegen und Hinterthüren Canadas und Vancouvers den Argusaugen Onkel Sams zu entgehen und wohlgemuth in die „Staaten" zu schlüpfen.

Der Chinese bleibt sich überall gleich; in Canada und in allen Städten der Union, auf den Inseln des malayischen Archipels, in Australien, auf den Sandwich-Inseln, in Bombay, Madras und Kalkutta — überall arbeitet er mit emsigem Fleiß, unbekümmert um seine Umgebung, nur auf den Erwerb bedacht. Und überall hin trägt er ein Stückchen chinesischer Atmosphäre und chinesischer Sitten, bis in's Kleinste eine getreue Copie seiner Heimath.

Zu diesen Eigenthümlichkeiten gehört, außer den allgemein bekannten in Kleidung, Lebensweise und Götzendienst, auch die chinesische Quacksalberei, oder um uns eines gebildeten und weniger anstößigen Ausdruckes zu bedienen, die Patentmedicinen. Mit denselben wird von China aus nach den Ver. Staaten ein schwungvoller Handel betrieben, der sich selbstredend nur auf die hier wohnhaften Ableger des mongolischen Reichs beschränkt. Da ist zunächst ein blutreinigendes Mittel, welches gegen alle möglichen Krankheiten angepriesen wird und die Lebenskraft wunderbar stärken soll, genannt „Ning-Shin-Yo-Wan", bestehend aus winzigen schwarzen Kügelchen von Schrotkorngröße. Wahrscheinlich enthalten dieselben, wie das Wundermittel des von Alphonse Daudet so prächtig geschilderten Wundermanns Jenkins im „Nabob", als Hauptbestandtheil Arsenik. Der Fabrikant, ein gewisser Lee-Chop in Peking, ist mehrfacher Millionär. Das Schächtelchen dieses Teufelselixirs kostet 75 Cents. Es soll in jeder Familie in China anzutreffen sein und bereits 900 Jahre lang in dem Reich der Mitte seine Popularität genießen.

Besonderen Ruf erfreut sich auch eine Mischung aus Kampfersöl und anderen Bestandtheilen, welche als Geheimniß behütet werden, als Mittel gegen Migräne und Neuralgie.

Dasselbe, „Pop-Fa-Yo" genannt, ist gleichfalls von ehrwürdigem Alter, denn seine Herstellung hat sich seit 400 Jahren auf die Nachkommen seines Erfinders Yip Man-Toong vererbt. Nicht weniger, als 120 Familien führen ihren Stammbaum auf ihn zurück, und weisen mit Stolz auf ihren großen Ahnen hin, dessen Geheimmittel ihnen allerdings Millionen gebracht hat. Diese Patentmedizin wird in kleinen kaum zwei Zoll hohen schwarzen Phiolen verkauft, die in China etwa 40c, hierzulande aber 75c kosten. Ebensoviel kostet der „Wein des Lebens" — „Way-Sung-Due" —; ein verhältnißmäßig neumodisches Heilmittel, denn es wurde erst vor 50 Jahren von seinem Erfinder Hoo Chung-Yuen zu Kanton in den Handel gebracht. Es besteht aus einem mit dem Extract gewisser Kräuter gemischten Traubenwein, und hat, trotz unzähliger Nachahmungen, den weisen Chung-Yuen und seine Erben zu reichen Leuten gemacht.

Man sieht, nach chinesischer Anschauung beruht der Werth einer Patentmedizin auf dem hohen Alter der Erfindung. Die Läden der Verkäufer und Darsteller entfalten wahre Berge von Urkunden und Dankesschreiben, die bis in fast vorgeschichtliche Zeiten zu ückreichen. In einem Lande, wie China, das mit Recht als das conservativste der Welt bezeichnet werden kann, ist das Ansehen eines vergilbten, mit alterthümlichen Charakteren bedeckten Pergaments außerordentlich, und der verschmitzte, in allen Kunstgriffen, die auf die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben der Menge speculiren, bewanderte Chinese wird sich wohlweislich in den Besitz solcher Urkunden zu setzen wissen, um seine Patentmedizin auf den Markt zu lanciren. Schreiend bunte Anzeigen, neben deren hochtönendem und blumenreichem Schwulst unsere kühnsten Reclamen zu nichtssagenden Phrasen herabsinken, thun das Ihrige, um das Mittel in den Augen des Publikums mit glänzendem Nimbus zu umgeben. So tauchte z. B. plötzlich eine Wundertinktur auf, deren sich die sämmtlichen Dalai Lamas von Tibet schon seit Jahrtausenden gegen das Ausfallen der Haare bedient haben, und das durch die unwiderleglichsten Zeugnisse in tatarischer und chinesischer Sprache belegt! "Mundus vult decipi" gilt eben für die ganze Welt.

Vom Inlande.

John Archibald, einer der Standard Oel Crösuße, war vor nicht vielen Jahren ein Officebursche in Titusville, Pa. Jetzt ist er fünfzehn Millionen Dollars werth.

Im Alter von 103 Jahren starb in der „Heimath für Farbige" in der Stadt New York die Mulattin Sarah C. Johnson, die vor dem Bürgerkrieg in den Fesseln der Sklaverei schmachtete.

Ex-Richter William Strong, der sich im Jahre 1886 von dem höchsten Landesgericht zurückzog, lebt jetzt in Washington. Er ist 84 Jahre alt und leidet an Altersschwäche.

Ein weiblicher Clerk in Washington besitzt ein Gewächshaus und hat im letzten Jahre 100,000 Veilchen verkauft. Sie gedenkt, ihr Amt niederzulegen und die Kunstgärtnerei zu betreiben.

Die best-dotirte Irrenanstalt im Lande ist das Sheppard Asyl in Baltimore, für welches schon $880,000 gespendet wurden und nahezu so viel sind noch für zukünftige Zwecke vorhanden.

Die Baumwollenstauden sollen, wie ein südlicher Pflanzer ermittelt hat, fünfzehnmal reichhaltiger an Zuckerstoff als Zuckerrohr und zwanzigmal reichhaltiger als Zuckerrüben sein.

Ex-Senator Ingalls läßt sich niemals mit einer Cigarre traktiren, ausgenommen er wünscht zu rauchen, so daß er sie sofort ansteckt. Sein liebstes Getränk ist Sodawasser, daß er aus der Flasche trinkt.

Frau Dr. Mary Walker läßt sich jetzt in voller Mannestracht im Dime-Museum zu Boston sehen, oder richtiger, sie hält täglich des Abends öffentlichen Empfang und spricht vor dem versammelten Publikum über wichtige Tagesfragen.

Col. Olcott, Nachfolger von Madame Blavatsky, der größten Theosophistin der Welt, lüftet jetzt den Schleier der Wahrheit in New York. Wenn der Oberst sich mit George Francis Twain verbinden könnte, so dürfte er in seinem Bekehrungsgeschäft besseren Erfolg haben.

Ex-Congreßrepräsentant Morrow, der vom Präsidenten zum Bundes-Kreisrichter in Californien ernannt ist, hatte einmal die Gelegenheit, König von Samoa zu werden. Aber seine Liebe zur westlichen Civilisation war so mächtig, daß er die ihm angebotene Krone zurückwies.

Die soeben beendigte Sommersaison in Saratoga ist die erfolgreichste seit dem denkwürdigen Sommer von 1888 gewesen. Längere Zeit im August schickten die Hotelbesitzer gar keine Omnibusse mehr an den Bahnhof, weil sie keine Gäste mehr aufnehmen konnten.

Anna Dickinson ist noch immer Gast des Dr. Frederick W. Seward in Interpines, nahe Goshen, N. Y. Die Bewohner jener Nachbarschaft haben die Idee, daß sie wahnsinnig sei, aufgegeben und halten dieselbe für ein vorzügliches Anzeigemittel. Sie hielt kürzlich in Goshen eine Vorlesung und es ist angezeigt, daß sie während des ganzen Monats October Vorlesungen halten wird.

Der Chef des statistischen Büreaus macht bekannt, daß in den ersten acht Monaten des Jahres 1891 unsere Waaren-Ausfuhr sich auf $554,802,256 belief, gegen $503,040,366 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Waaren-Einfuhr betrug in den ersten acht Monaten 1891 $565,582,811 gegen $549,887,296 im gleichen Zeitraume des Vorjahres.

Ex-Gouverneur Morehouse von Missouri war der dritte Ex-Gouverneur jenes Staates, der Selbstmord begangen hat. Thomas Reynolds tödtete sich selbst 1844 in Jefferson City, nachdem er vier Jahre das Amt bekleidet hatte, und Thomas C. Reynolds beging Selbstmord in St. Louis im Jahre 1887, indem er sich einen kreisförmigen Hallengang im Zollamte hinabstürzte. Seine Freunde schrieben allerdings seinen Tod einem Unfalle zu.

Nach den in New York gemachten Erfahrungen sollte man beim Genuß von Trauben, die auf den Markt gebracht werden, eine große Vorsicht gebrauchen. Die Sanitätsbehörde in New York nahm neulich 37,000 Pfund Weintrauben weg, weil grünliche Flecken auf denselben bemerkt und dieselben für vergiftet gehalten wurden. Eine Probe von diesen Trauben wurde von einem Chemiker analysirt und dieser erklärte, er habe Parisergrün und Kupferschweiel entdeckt; ein anderer Chemiker hingegen, der auch eine Analyse vorgenommen hatte, erklärte, daß er keine gesundheitsschädliche Substanzen gefunden habe. Jedenfalls rührten die grünen Flecke auf den Concord-Trauben von einer zu späten Einspritzung mit einem Mittel zur Verhütung der Fäulniß her.

Dr. W. Robertson erklärt, daß er nach mehrjähriger Erfahrung in der Behandlung des Keuchhustens den Gebrauch von Benzin als das beste Heilmittel von allen bis jetzt angewendeten gefunden hat. Es erzeugt bei Erwachsenen und Kindern die gleiche Wirkung. Er hat Benzol in Fällen von Keuchhusten angewendet, wo infolge des Eintretens von Krämpfen oder andere Vermittelungen die Aussichten auf Wiederherstellung des Patienten sehr schlecht waren und doch in einigen Tagen ein vollständiger Erfolg erzielt wurde. Zwei Tropfen in „Mucilage" sind genügend für ein Kind von sechs Monaten und fünf Tropfen in „Mucilage" oder Zucker für Erwachsene. Sobald der Benzolgeruch im Athmen des Patienten bemerkt wird, so ist jede Besorgniß überflüssig.

Vice-Präsident Morton wird nächstens auf Besuch in North Boscawen, N. H., eintreffen, wo er als junger Mann Schule gehalten hat, und dann auch die Stadt Bristol besuchen, wo sein Vater Pastor der Congregational-Kirche war. Der „Monitor" in Concord sagt in Bezug darauf: „Morton lehrte in einer Landschule, wie meist alle wohlgebildeten New Hampshire Jungens gethan haben. Vor noch nicht sehr vielen Jahren war die ganze Congreßdelegation von New Hampshire bei einem Festessen in Washington versammelt, sie bestand damals aus drei Repräsentanten und zwei Senatoren. Auch andere prominente Persönlichkeiten nahmen an dem Essen Theil, darunter Zacharias Chandler von Michigan und Ben. Butler von Massachusetts. Die Zahl der Theilnehmer war zwölf, und als die Frage gestellt wurde, wer nicht Schulmeister gewesen sei, antworteten zwei, Chandler und Butler."

Der Pastor der bischöflichen Methodistenkirche in Cherokee in Iowa, Rev. P. C. Stires, ist nicht nur ein großer Freund, sondern auch ein Besitzer schöner Rennpferde und hat dadurch bei seinen geistlichen Brüdern Aergerniß erregt, so daß er sich vor einer bischöflichen Methodisten-Conferenz zu verantworten hatte. Er wies dabei durch eine Menge Affidavits nach, daß er niemals an einem Wettrennen theilgenommen oder seine Pferde auf die Rennbahn geschickt habe, den Besitz der besten Rennpferde räumte er ein, entschuldigte sich aber damit, daß er Gott nur dann auf das Wirksamste dienen könne, wenn er das Bewußtsein habe, die flüchtigsten Pferde in der Stadt zu besitzen. Obwohl er im vorigen Jahre in der Ausübung seines geistlichen Berufs die besten Erfolge aufzuweisen hatte, wurde ihm doch seine allzu weltliche Freude an flüchtigen Rennern von der Conferenz nicht verziehen, sondern er wurde zur Strafe von der Conferenz ausgeschlossen.

Vom Auslande.

— **Unglücksfälle beim Bergsteigen** in den Alpen sind nach dem so eben erschienenen „Jahrbuch des Schweiz. Alpenclubs" im verflossenen Jahr nicht weniger als dreizehn vorgekommen, denen im ganzen 23 Personen zum Opfer fielen. Die Zusammenstellung ist so lehrreich wie warnend, denn in der Mehrzahl der Fälle waren die Verunglückten trotz aller Warnungen Führer oder mit unzugänglicher Führerschaft an das gefährliche Werk gegangen. Bei mehreren Fällen ist festgestellt, daß die vom Unglück Betroffenen durchaus unkundige, unzeübte Leute waren. Doctor Mayer in Wien, der am Watzmann in Oberbayern stürzte, war kurzathmig und kurzsichtig. Ein Fall ist durch entschiedenen Schwindel begründet. Zwei schwere Katastrophen am Matterhorn waren die Folgen plötzlich ausgebrochener Orkane. Wie unverantwortlich leichtsinnig es ist, gefährliche Passagen führerlos zu beschreiten, zeigt der Fall von Herrn Macunamara, der 150 Meter in die Tiefe stürzte, sodaß dem ihn begleitenden Engländer Cornish nichts übrig blieb, als die Leiche aus der Ferne beobachtend, die Felsenwüste mit Hilferufen zu erfüllen. Noch sind die Leichen des Grafen Umberto di Villanova und seiner zwei Führer, die vom Montblanc verschwanden, nicht zum Vorschein gekommen. Unter den Verunglückten der Gesammtzahl sind acht Führer zu verzeichnen, die zu den tüchtigsten Männern ihres Berufs gehörten.

— **In der neuesten Lieferung** des vom Kronprinzen Rudolf von Oesterreich in's Leben gerufenen geographischen Werkes „Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild" schildert Maurus Jokai in anziehender und eingehender Weise das „Budapester Leben." Er macht hierbei der Wahrheit über den nationalen Charakter der ungarischen Hauptstadt überraschende Concessionen und gibt zu, daß die Einwohnerschaft zum größten Theil aus deutschen Elementen besteht, die jeweilen in Tracht oder Sprache sich in Ultra-Magyaren verkleidet hat. „Nach der Conscription der fünfziger Jahre waren, sagt der gut ungarische Schriftsteller, unter den 106,000 Einwohnern Pests 32,000 Magyaren, 34,000 Deutsche; von den 50,000 Einwohnern Ofens aber 28,000 Deutsche, 7500 Magyaren, die übrigen anderen Stämmen angehörig; aber auch der größte Theil der 17,000 israelitischen Einwohner dürfte der Sprache nach zu den Deutschen gezählt werden. Und trotz dieses gedrückten Verhältnisses verbreitete sich im Jahre 1860 die „ungarische Mode", die als politisches Bekenntniß zu betrachten ist, von Budapest aus über das ganze Land; einige Jahre lang sah man nun auf allen Gassen, in allen Salons die den verschiedensten Landestheilen entlehnten Eigenthümlichkeiten der Volkstracht: bei den Damen die gesalbelten, mit Zitternadeln besteckten Hauben, die perlengestickten Mädchenkränze, die spitzenbesetzten Schürzen, gepufften Spenzer und genestelten Miederleiber, bei den Herren aber die Attilas, Budas, Mentes und Sporenstiefel; die Mütze mit der Reiherfeder, der buntgestickte Szürmantel, der lockige Guba-Ueberwurf drang in die Salons, und mit ihnen auch das magyarische Wort, das geschriebene, gesprochene, gesungene. Während dieser Zeit hatte Budapest in allen Schichten seiner Bevölkerung einen echt orientalischen Nationalcharakter. Nach vier bis fünf Jahren war das vorbei. Für eine Mode hätte es zu lange gedauert, für nationale Begeisterung zu kurz! Heute geht in der ungarischen Hauptstadt jede Volksklasse so gekleidet, wie irgend eine andere hauptstädtische Bevölkerung Europas. Die nationale Volkstracht taucht nur als Seltenheit auf. Und auch die Volksbelustigungen haben nicht mehr die Urwüchsigkeit von ehedem."

— **Bei seiner Anwesenheit** in München besuchte Kaiser Wilhelm die Hofoper. Zur Aufführung kamen „Cid" und Mascagnis „Cavalleria rusticana". Nach der Aufführung der letzteren Oper, welche von ganz besonderem Schwunge getragen war, fragte der Kaiser: „Kann ich Levi sprechen? Ich möchte ihm persönlich für die mir bereiteten Genüsse danken." Er unterhielt sich dann längere Zeit mit dem in die Königsloge befohlenen General-Musikdirector und beglückwünschte ihn zu den Leistungen seines „unvergleichlichen" Orchesters, der Solisten und der Chöre. Mascagnis Oper hat der Kaiser in München zum ersten Male gehört, sie hat ihm ausnehmend gefallen, es stecke, meinte er, „richtiges Theaterblut darin und man nehme auch etwas mit nach Hause", während der „Cid" ihn gelangweilt zu haben scheint. Als der Kaiser auch die Leistungen des Ballets rühmte, meinte Herr v. Perfall, dasselbe könne doch wohl kaum den Vergleich mit demjenigen des Berliner Opernhauses aushalten, worauf der Kaiser sagte: „Oh, das ist seit Taglionis Tod auch anders geworden. Ihre Balletmädchen sind mit viel mehr Chic gekleidet, als die unsrigen; bei uns tragen sie die gesteiften Kleider, welche ich nicht ausstehen kann. Ganz besonders haben mir die Lichteffecte gefallen."

— **In Liverpool sitzen** zwei Knaben, Crawford und Shearon, Ersterer acht, der Letztere zehn Jahre alt, welche den 7jährigen Knaben Eccles in einem Teich in der Victoria Street ertränkt haben, in Untersuchungshaft. Die Verhandlungen enthüllen ein entsetzliches Bild jugendlicher Verworfenheit. Die Beiden erzählten, sie hätten Eccles zuerst in's Wasser gestoßen. Er kam aber wieder heraus. Darauf zogen sie ihm die Kleider aus und stießen ihn wieder hinein. Eccles wäre wieder auf's Trockene gekommen, wenn Crawford nicht in's Wasser gegangen wäre, welches ihm bis zum Halse reichte, und den kleinen Eccles fünf Minuten unter Wasser gehalten hätte. Als der Ertränkte sich nicht mehr regte, theilten die beiden Burschen unter sich die Kleider. Shearon nahm den Rock, die Hosen und das Hemd und Crawford die Weste. Stiefel, Strümpfe, Mütze und Halstuch warfen sie in's Wasser. Beide Verbrecher erklärten der Polizei, daß sie nur die Kleider hätten stehlen wollen.

— **Die „Straßb. Post"** erklärt die Nachricht französischer Blätter von Massendesertionen deutscher Soldaten nach Frankreich für unbegründet. Es sei auch nicht das Geringste vorgekommen, was zu einer solchen Meldung hätte Veranlassung geben können. Wahrscheinlich liege eine Verwechslung mit „Refractaires" vor, das heißt solchen Militärpflichtigen, die sich der bevorstehenden Einziehung zum Heeresdienst durch die Flucht entzogen hätten. Solche Refractaires kämen alljährlich um diese Zeit aus Frankreich in die Reichslande und umgekehrt. Dafür, daß dies heuer etwa in besonders großem Umfange stattfinde, liege übrigens kein Grund zur Vermuthung vor.

— **Ueber einen Liebesroman Grevy's** bringt ein wiener Blatt folgende interessante Reminiscenz: Als Advocat, zur Zeit, als er bereits verheirathet war, übernahm Herr Grevy die Vertretung der Frau eines Ingenieurs, Namens Pelonze. Die Beziehungen zwischen Rechtsfreund und Clientin wurden bald innigere, so innige, daß Frau Grevy sich veranlaßt sah, das Haus ihres Mannes zu verlassen. Die factische Trennung von Herrn Grevy und seiner Gemahlin dauerte jahrelang. Als er aber im Jahre 1879 zum ersten Mal zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, da wußte er, daß er die zwar ungeschriebene, aber gebieterische Bedingung erfüllen müsse, sich mit Madame Grevy zu versöhnen. Der Präsident der Republik muß ein tadelloses Familienleben haben, in seiner Familie durfte es keinen „Scandal" geben. Herr Grevy wollte Präsident der Republik werden, und es gelang ihm, seine Frau zu bewegen, mit ihm das Elysee zu beziehen. Eine einzige Tochter war dieser Ehe entsprossen, Fräulein Alice Grevy; sie reichte ihre Hand Herrn Wilson, dem Sohne des Gaskönigs Wilson, der vor Jahren in Paris die Gasbeleuchtung eingeführt hatte. Der Gaskönig hatte aber zwei Kinder hinterlassen; einen Sohn, der Fräulein Grevy heirathete und, eine Tochter, die Frau Pelonze wurde, eben jene Pelonze, von der oben gesprochen.

— **Aus Tirol wird berichtet:** In den Tagen vom 28. August bis 5. September durchforschten die Fräulein Frieda und Tilde Tewes aus Graz die Stubaier Gebirgsgruppe und haben dabei nach Versicherung der Führer steirischer Kletterkunst Ehre gemacht. Nachdem sich die Damen in der Mitte des August von ihrem Standorte „Waldrast" aus unter Assistenz des Führers Kapferer aus Vulpmes auf der Serlos, der Rockspitze, Patscherkofel und vor Allem auf dem Habicht (10,362 Fuß) bei Nebel und Neuschnee trainirt hatten, erstiegen sie unter den günstigsten Witterungsverhältnissen am 1. September nach einer nächtlichen Wanderung von der Dresdener Hütte aus unter Leitung des Führers Rannalter aus Neustift die höchste Spitze der Stubaier Gletscher, das zum Wilden Pfaff gehörige „Zuckerhütl" (11,100 Fuß), zuerst bestiegen von Specht aus Wien 1862 und 1865 von dem englischen Alpenwanderer Mr. Tuckett. Die Damen nahmen sodann noch die „Pfaffenspitze" (10,969 Fuß), die „Schauelspitze" (11,125 Fuß) und gelangten nach sechstägiger Wanderung über den „Bildstöckelgletscher" (9,904 Fuß) nach Sulden. Abgesehen von einer Entgleisung in eine Gletscherspalte des „Bildstöckel", die bei gehöriger Anseilung gefahrlos verlief, ging die Excursion bei wunderbarem Sonnenschein und wolkenlosem Himmel fröhlich von Statten. Allerdings waren die Schneeverhältnisse äußerst günstige und die Aussichten grandios, wie sie der Führer während seiner 19jährigen Führerschaft nicht erlebt hatte.

— **Eine Besonderheit des** Hofes von Schoa sind, wie eine Studie von Ph. Paulitschke über die Hofhaltung Kaiser Menelik's von Aethiopien in der „N. Fr. Pr." ausführt, die Massenabspeisungen des Volkes, die das ganze Jahr über dauern, vornehmlich aber vor und an Festtagen veranstaltet werden. Der sogenannte Crondo, das ist der Genuß fast ganz rohen Fleisches, ist bei ihnen üblich. Fremde muß es eigenthümlich berühren, bei dem Erscheinen zur Hoftafel die Rinder, deren Fleisch in nächster Stunde gegessen werden soll, noch wohlgemuth im Vorhofe spazieren zu sehen. Im Addaraja, der großen Halle, sind lange, den Gästen bis an's Kinn reichende Tafeln gedeckt, und die Geladenen werden in mehreren Partien eingelassen. Der Kaiser mit dem Hofstaate präsidirt den Mahlzeiten. Große, mit Honigbier gefüllte Ochsenhörner machen die Runde, und einige Sänger, die das Lob des Kaisers singen (asmari genannt) beleben die Stimmung. Nach und nach entsteht in der Regel eine Heiterkeit unter den Speisenden, die in Ausgelassenheit und wilden Lärm ausartet, eine „musica infernale", wie sie Dr. Traversi bezeichnend genannt hat. Indessen muß mit ziemlicher Hast gespeist werden, denn es warten noch mehrere hungrige Schaaren auf Einlaß. Die Gesättigten sollen sich auf ein gegebenes Zeichen rasch entfernen, und Hofbedienstete haben die Aufgabe, Säumige mit der Peitsche hinauszuschaffen. Dieses Tafeln dauert oft tief in die Nacht hinein. Menelik thront auf erhöhtem Platze und erschöpft sich in Herablassung und Liebenswürdigkeit gegen die Geladenen. An einem Marienfeste sind im Jahre 1887 während einer Woche mehr als zweitausend Buckelrinder in wahren Hekatomben bei den Hoftafeln verzehrt worden. Die Kaiserlichen Gebäude glichen großartigen Fleischhauere